

■ Jürgen G. Nagel

James Cook und die Entdeckung der Südsee

Eine Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn (28.8.2009–28.2.2010) und des Historischen Museums Bern (7.10.2010–13.2.2011)

Kaum eine Persönlichkeit, von Christoph Kolumbus vielleicht abgesehen, wird mehr mit den »Entdeckungen« Europas in Übersee in Verbindung gebracht als der britische Marineoffizier James Cook (1728–1779). Gleichzeitig ist er geradezu ein Synonym für ein neues Entdeckungszeitalter, das nichts mehr mit den Raubzügen der Konquistadoren gemein hatte, sondern für Wissenschaftlichkeit und Aufklärung stand. Cooks Ruhm beruht im Wesentlichen auf drei Reisen (1768–1771, 1772–1775, 1775–1779), die ihn an Bord von umgebauten Kohlefrachtern in den Pazifik, nach Australien und Neuseeland, an die Westküsten Süd- und Nordamerikas führten. Europas Wissen über diese Regionen verdankte ihm ungeheure Fortschritte, dem britischen Imperialismus wurden neue Wege eröffnet, und viele Bewohner der Südsee kamen erstmals mit den zweischneidigen »Segnungen« der beginnenden europäischen Moderne in Berührung. Zu diesem Themenkomplex veranstaltete die Kunst- und Ausstellungshalle in Bonn vom 28. August 2009 bis zum 28. Februar 2010 eine erfolgreiche Ausstellung unter dem Titel *James Cook und die Entdeckung der Südsee*, die jetzt im Historischen Museum Bern (7. Oktober 2010 bis 13. Februar 2011) zu sehen ist. Begleitet wird die Ausstellung von einem aufwendig gestalteten Katalog, so dass mit Fug und Recht von einem »Gesamtkunstwerk« gesprochen werden kann.

Den ersten Eindruck beim Betreten der Räumlichkeiten der Bonner Ausstellung dominiert ein alter Bekannter: das Porträt des Kapitäns (1776), das Nathaniel Dance

kurz vor Cooks dritter Reise anfertigte. Der übrige Eingangsbereich ist mit Hilfe einer Galauniform, eines Globus und einiger nautischer Geräte und Logbuchauszüge als Studierstube inszeniert. Dahinter beginnt zwischen zwei Podesten, auf denen Weltkarten einen Überblick der Reiserouten bieten, der eigentliche Rundgang. Wer mag, kann den Markierungen auf dem Boden folgend die drei Fahrten Cooks nachvollziehen. Ob dies wirklich übersichtlich ist, sei dahingestellt; sicherlich zählt vor allem die gute Absicht. Beeindruckender fällt in Bonn die klare Ausstellungsarchitektur aus. Der verfügbare Platz ist nicht wie andernorts zugebaut, sondern verteilt die einzelnen Stationen, die in unterschiedlicher Größe die wesentlichen Reiseziele Cooks in der Südsee thematisieren, über die Fläche. Gläserne Vitrinen und Durchblicke zwischen ihnen tragen zusätzlich dazu bei, einen Hauch pazifischer Weite entstehen zu lassen.

Auf den ersten Blick präsentiert sich die weitgehend geographisch gegliederte Ausstellung als ethnographische Schau. In dieser Hinsicht wirkt sie kaum innovativ; es dominiert die Konzentration auf das Artefakt, das ganz für sich stehen und aus sich selbst heraus sprechen soll. Dies entspricht den aktuellen Denkweisen in ethnologischen Museen, lässt allerdings nur bedingt ein Bild der Kulturen entstehen – zumal die ganze vielgestaltige Südsee abgebildet werden soll.

Dabei bleibt es jedoch nicht. Sinnvoll ergänzt wird die gebotene Exotik durch Ausstellungsstücke aus dem Nachlass der Expeditionen zur Illustration der Reisen als solche. Dadurch erhält die Ausstellung auf den zweiten Blick eine Geschichte – oder ein Narrativ, wie heutzutage wohl zu formulieren ist. Nicht nur, dass sämtliche ethnographische Exponate aus den rund 2.000 Stücken stammen, die Cook und seine Begleiter nach Europa gebracht hatten – vor allem sind es Materialien aus dem unmittelbaren Zusammenhang der Expeditionen, die für die ständige Präsenz der

Forschungsreisenden sorgen. Vertreten sind sie in erster Linie durch bildliche Darstellungen in Form von Gemälden, Graphiken oder Zeichnungen – schließlich waren stets Künstler mit von der Partie –, die einen visuellen Eindruck der Südsee entstehen lassen sollten. Zudem stößt der Besucher immer wieder auf einzelne Schriftzeugnisse oder diverse nautische Gerätschaften.

Nachdem die Besucher das Studierzimmer hinter sich gelassen haben, begeben sie sich sinnbildlich und gegen den Uhrzeigersinn auf die Reise durch die Südsee, von Archipel zu Archipel. Es bleibt fraglich, ob sie dies tatsächlich entlang der am Boden markierten Reiserouten tun. Die Mehrheit segelt wohl eher auf »Sichtkontakt« über die großzügige Fläche. Feuerland bleibt gleich am Anfang im wahrsten Sinne des Wortes links liegen. Die erste große Station befasst sich mit Tahiti, das Cook auf allen drei seiner Reisen besuchte. Gegenüber dem großformatigen Gemälde von William Hodges (1777), das Kriegskanus vor den Gesellschaftsinseln zeigt, wird in geräumigen Vitrinen eine der reichhaltigsten Sammlungen der gesamten Ausstellung präsentiert. Besonders ins Auge fallen die Schmuckgegenstände sowie die hölzernen To'o- und Ti'i-Figuren, die Abbilder von Göttern darstellen. Neben einer Reihe Alltagsgegenstände finden sich weitere Bildzeugnisse der Expeditionen botanischen, zoologischen und ethnographischen Inhalts. Unter den Darstellungen der Tahitianer nimmt Omai, den Cook 1773 mit nach England nahm und auf der dritten Fahrt zurückbrachte, eine herausgehobene Stellung ein. Über Neuseeland, wo insbesondere das Tätowieren thematisiert wird und Kriegsgerät die Artefakte dominiert, und das unterrepräsentierte Australien führt der Weg weiter nach Tonga. Hier trifft man auf den ersten Federkopfschmuck der Schau sowie auf zahlreiche Flechtarbeiten. Zwischenhalte werden auf Neukaledonien, wo wieder Waffen die kleine Zahl der Exponate bestimmen, und Vanuatu, wo Panflöten ins

Auge fallen, eingelegt, bevor der Rundgang nach Nordamerika gelangt, das erst auf Cooks dritter Reise zur Nordwestpassage eine wichtige Rolle spielte. Masken und Holzskulpturen, Keulen und Dolche werden zusätzlich zum üblichen ethnographischen Bildmaterial geboten. Den nächsten Schwerpunkt bildet dann Hawai'i. Hier kann man sich der Prächtigkeit der Figuren und Helme aus Paradiesvogelfedern nicht entziehen. Es handelt sich um rund 20 Gottesdarstellungen sowie kultische Kopfbedeckungen und Gerätschaften, eine in dieser Anhäufung deutschlandweit, wahrscheinlich sogar weltweit einmalige Präsentation. Die anderen Artefakte aus Hawai'i verblasen neben diesem Ausstellungs-Highlight. Den Abschluss der Rundreise bilden schließlich die Marquesas und die Osterinsel, die in kleineren Abteilungen vorgestellt werden. Vorbei an der Museumspädagogik, wo der zeichnerische Aufriss eines Schiffes die Bedingungen an Bord veranschaulicht, geht es zurück zum Ausgangspunkt. Aufgelockert wird die Reise durch zusätzliche Informationsstände, die weitergehenden Einblick in die wissenschaftlichen und nautischen Leistungen der Cookschen Expeditionen bieten. So hat mancher Besucher in dieser Ausstellung erstmals verstanden, was es mit der Berechnung des Breitengrades eigentlich auf sich hat.

Zieht man ein Fazit nach dem ersten Rundgang, besticht zunächst die noch nie dagewesene Zusammenstellung der Artefakte. Gerade in ethnologischer Hinsicht handelt es sich um eine wertvolle Schau, egal, was man von der konzeptionellen Gestaltung hält. Im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Cookschen Hinterlassenschaften bietet sie erst recht eine einmalige Gelegenheit vielfältiger Einblicke in fremde Welten und Zeiten. Nun fragt sich der Historiker bald nach der Kontextualisierung – und zwar nicht nur nach der inneren, der Relation zwischen den Reisen und den Ethnographica, sondern auch nach deren Einordnung in ihren kulturellen

und historischen Kontext. Dies geschieht durchaus, wenn auch eher sporadisch und ausschließlich über die Ausstellungstexte. Die Einordnung Cooks und seiner Expeditionen in sein Zeitalter, nicht zuletzt in die Europäische Expansion, muss man sich aus den gelegentlichen Andeutungen erschließen, wie auch Antworten auf Fragen nach der Nachwirkung und nach dem Mythos Cook. In diesen Bereichen liegen nicht gerade die Stärken der Ausstellung.

Aber halt! Schließlich war eingangs von einem »Gesamtkunstwerk« die Rede, also darf keinesfalls der Katalog vergessen werden.¹ Erfreulicherweise handelt es sich um einen sogenannten Handbuchkatalog, was leider nicht immer selbstverständlich ist. Der große Nutzen dieses Katalogtyps besteht zum einen in dem Überblick zum Thema, der in der Regel knapp und auf dem neuesten Stand der Forschung dargereicht wird. Zum anderen bietet die Präsentation sämtlicher Ausstellungsstücke, die nicht nur zur Illustration gedacht, sondern mit detaillierten Texten versehen ist, vielfältige Möglichkeiten zur Vertiefung. Auch *James Cook und die Entdeckung der Südsee* wird diesen Ansprüchen gerecht. Dementsprechend bilden Essays, die vier Hauptabteilungen zugeordnet sind, den ersten Teil der in Aufmachung und Druckqualität überzeugenden Publikation. Zunächst behandeln sie die Person James Cook, dann wird mit der Aufklärung der kulturgeschichtliche Rahmen abgesteckt. Nach zwei grundlegenden Aufsätzen zum Kommunikationsgefüge gelehrter Aufklärer und zu »Programm, Bewegung, Epoche« folgen in dieser Abteilung Beiträge, die teils disziplinenbezogen (Botanik, Zoologie, Ethnographie) und teils personenbezogen (Joseph Banks, Vater und Sohn John Reinhold und Georg Forster, der Maler John Webber, der Sammler James Burney) sind. Es folgen vier Essays unter dem Obertitel »Aufbruch zu neuen Ufern« zu nautisch-naturwissenschaftlich Themen (Venusdurchgang, Navigation, Geographie und Kartographie, Leben an Bord).

Schließlich widmet sich der letzte Abschnitt den Kontakten mit der indigenen Bevölkerung während der Cookschen Reisen. Allerdings ist die Ordnung der einzelnen Essays nicht immer nachvollziehbar. Die Ereignisse auf Hawai'i, die letztendlich zu Cooks Tod führten, sind im ersten Abschnitt platziert, während über die Begegnungen auf dieser Insel erst im vierten geschrieben wird. Und wieso der Venusdurchgang unter »Aufbruch zu neuen Ufern«, die Artikel zu anderen Naturwissenschaften hingegen unter »Aufklärung« zu finden sind, bleibt das Geheimnis der Herausgeberin – ähnlich der Platzierung von »James Cook in Amerika« im Bereich »Aufeinandertreffen« und von »Captain Cook auf Vanuatu« im Bereich des Biographischen. Der inhaltlichen Qualität des Essayteils tut dies keinerlei Abbruch. Die Vielschichtigkeit des Phänomens Cook spiegelt sich in den Beiträgen auf durchaus angemessene Weise. Da der Katalog insgesamt 26 Essays enthält, verbieten sich Einzelrezensionen der jeweiligen Beiträge an dieser Stelle. Daher sei nur ein kurzer Blick auf drei Aspekte geworfen.

Der Tod des Kapitäns Cook am 14. Februar 1779 auf Hawai'i hat nicht nur zeitgenössisch für Aufregung gesorgt. Seine ethnohistorische Interpretation bot in jüngerer Zeit Anlass für die Streitfrage, ob es Cook war, der die Glaubenswelt der Hawai'ianer nicht begriffen hatte (Marshall Sahlins), oder ob westliche Wissenschaftler wie Sahlins außerstande sind, von einem vernunftbasierten Verhalten von Polynesiern auszugehen (Gananath Obeyesekere).² Die Forschungskontroverse der letzten Jahrzehnte wird in den beiden Essays von Anne Salmond und dem Autorenpaar Rocky K. und Lucia Tarallo Jensen zwar eher gestreift als vorgestellt, doch findet sich in ihnen immerhin eine eigene Position – wenn auch nicht ganz einheitlich. Die Jensens relativieren die Position von Sahlins, indem sie die indigene Interpretation des Erscheinens von Cook dahingehend deuten, dass Cook nicht mit dem Schutzgott Lononuiakeia

identifiziert, sondern als dessen Bote verstanden wurde. Salmond hingegen lässt den Tod fast wie einen dummen Zufall, zumindest wie eine Verkettung unglücklicher Umstände aussehen. Wie auch immer man sich entscheidet, die Herangehensweise der Essays wirkt wohltuend unaufgeregt im Vergleich zu den apodiktischen Aussagen der Kontroverse – und damit vielleicht auch überzeugender.

Überaus präsent ist das Thema Wissenschaft. Überhaupt steht die Ausstellung neben der rein ethnographischen Präsentation, auf welche allein schon die Ausstellungsmacher offenbar ziemlich stolz sind, vor allem unter dem Aspekt der wissenschaftlichen Erfolge Cooks als Repräsentant eines aufgeklärten Zeitalters. Dies zeigt das Material, das in der Ausstellung die *Ethnographica* ergänzt, und dies zeigt die Zusammenstellung der Aufsätze. Neben grundlegenden Überblicksschilderungen zu dem Rahmen, den die Aufklärung setzte, werden in einzelnen Beiträgen Botanik, Zoologie, Ethnographie sowie Geographie und Kartographie angesprochen. Wie es sich gehört, möchte man beinahe sagen, ist dem berühmten Venusdurchgang, dem die erste Reise ihre Existenz verdankte, ein eigenes Kapitel gewidmet. Auch die Personen neben Cook kommen nicht zu kurz, allerdings lässt die Auswahl von Joseph Banks und den Forsters an die »üblichen Verdächtigen« denken – oder anders ausgedrückt: Neue, wirklich überraschende Perspektiven werden nicht erschlossen.

Bleibt das Thema Imperialismus. Niemand käme auf die Idee, James Cook als imperialen Eroberer oder Kolonisator der Südsee zu bezeichnen, doch dürfte unbestritten sein, dass seine Reisen in den Kontext imperialer Ausbreitung Großbritanniens über die Weltmeere gehören. Explizit in einem eigenen Essay angesprochen wird dieser Zusammenhang nicht. Man muss zwischen den Zeilen lesen, wenn man überhaupt fündig werden will. Während die indigene Seite – beispielsweise durch

die Beiträge der Autorenpaare Newell und Jensen, die dezidiert eine australische beziehungsweise hawai‘ianische Perspektive einnehmen – erfreulich gut vertreten ist, bleibt in dieser Hinsicht ein leicht unvollständiges, am Ende unausgewogenes Bild. Hier waren die Ausstellungsmacherinnen und -macher vielleicht etwas zu berauscht von der Bedeutung anderer Aspekte, die sie ganz besonders für sich in Anspruch nehmen.

Nach ihren Aussagen verfolgt die Ausstellung nämlich hehre Ziele. So betont die Projektleiterin Henriette Pleiger in einem Videobeitrag zur Homepage, dass sie nicht weniger will als den Augenblick des Erstkontaktes wiederzubeleben.³ Wesentlich weiter noch geht die Kuratorin Adrienne L. Kaeppler an gleicher Stelle, wenn sie von der hohen Bedeutung der ethnographischen Exponate für die Südsee-Einwohner selbst, insbesondere für ihre eigene Identitätsfindung, spricht.⁴ Die entsprechenden Kontakte sind geknüpft worden, die entsprechenden Besuche wurden empfangen. Dennoch: Der Weg von Bonn – oder Wien und Basel – ist weit, nicht nur in Flugstunden gerechnet.

Das abschließende Urteil über das »Gesamtkunstwerk« ist auf jeden Fall positiv. Die Ausstellung lohnt den Besuch, ganz gleich, ob man an der Kultur der Südsee oder an der Seefahrts- und Entdeckungsgeschichte des 18. Jahrhunderts interessiert ist. Und angesichts des Fehlens einer deutschsprachigen wissenschaftlichen Cook-Biographie – wobei der Band in der Reihe *Rowohlt's Monographien* durchaus gelungen ist⁵ – stellt der Katalog sicherlich eine wichtige Publikation dar, auch wenn die Beiträge naturgemäß nicht allzu sehr in die Tiefe gehen können. Man sollte sich bei Besichtigung und Lektüre allerdings im Klaren sein, dass nicht alle Facetten des Phänomens Cook gleichrangig behandelt werden. Sicherlich ist die Veranstaltung keineswegs auf Heldenverehrung angelegt. Ein Held der wissenschaftlichen Aufklä-

rung blickt dennoch an so einigen Stellen zwischen Vitrinen und Essaytexten hervor.

Anmerkungen

- 1 Jutta Frings (Hg.), James Cook und die Entdeckung der Südsee, München (Hirmer), 2009. 276 S., 39,90 €.
- 2 Marshall Sahlins, Historical Metaphors and Mythical Realities. Structure in the Early History of the Sandwich Islands Kingdom, Ann Arbor 1981; Gananath Obeyesekere, The Apotheosis of Captain Cook. European Mythmaking in the Pacific, Princeton 1992.
- 3 http://www.kah-bonn.de/ausstellungen/jamescook/pop_video_pleiger.htm, letzter Zugriff: 3.12.2010.
- 4 http://www.kah-bonn.de/ausstellungen/jamescook/pop_video_kaeppler.htm, letzter Zugriff: 3.12.2010.
- 5 Otto Emersleben, James Cook, Reinbek bei Hamburg 1998.